Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich 0,80 Rtm. ::—:: Fernsprecher Nr. 1. — Postscheckkonto Cöln Nr. 404 49 —

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit 10 Rtpf. Familien- und Kleine Anzeigen 5 Rtpf. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Rtpf. Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89 Bankkonto: Marburger Bank Nbl. Laasphe

Nummer 104 — **Laasphe, Samstag den 29. Dezember 1923** — **48. Jahrgang**

Amtliches.

Verordnung über Auszeichnung von Preisen im Kleinhandel.

§ 1. Beim Feilhalten von Gegenständen des täglichen Bedarfs, die nach §§ 37 und 38 der Verordnung über Handelsbeschränkungen vom 18. Juli 1923 (RGBl. I. S. 706) mit Preisschildern oder Preisverzeichnissen zu versehen sind, ist der Grundpreis in Goldmark anzugeben.

Daneben ist im Schaufenster und in den Verkaufsräumen durch einen deutlich lesbaren Aushang bekanntzugeben, welche Anzahl Papiermark auf eine Goldmark gerechnet wird und für welchen Tag und Tageszeit dieser Multiplikator gilt. (z. B. 17. 11. 3 Uhr nachm. — 18. 11. 3 Uhr nachm.)

Gemäß der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten über die Verpflichtung zur Annahme von Reichsmark bei Inlandsgeschäften vom 7. 11. 23 (Reichsanzeiger vom 7. 11. 23 Nr. 259) § 3, Absatz 2 darf der Berechnung des Reichsmarkbetrages kein höherer Dollarkurs zu Grunde gelegt werden, als der auf Grund der letzten amtlichen Berliner Kurse für Auszahlung New York errechneten Mittelkurs.

§ 2. Die Preisbestimmung gilt jeweils innerhalb der üblichen Geschäftsstunden von nachmittags 3 Uhr des laufenden Tages bis 3 Uhr nachmittags des folgenden Tages.

§ 3. Zuwiderhandlungen werde ich auf Grund meiner Verordnung vom 22. 10. 23 I 0 6368 gegebenenfalls mit Schutzhaft ahnden.

Münster, den 10. Dezember 1923.

6. Division (Wehrkreiskommando VI).
Der Militärbefehlshaber: gez. v. Loßberg.

Veröffentlicht. Berleburg, den 21. Dezember 1923.
Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Kreisvergnügungs-Steuerordnung.

Die Kreisvergnügungs-Steuerordnung vom 12. Dezember 1921 mit Nachtrag vom 18. Dezember 1922 ist mit dem 31. Oktober 1923 erloschen. Gleichzeitig ist die Ordnung vom 31. Oktober 1923 in Kraft getreten. Diese Ordnung liegt bis 10. Januar 1924 während der Dienststunden auf den Büros des Kreisausschusses, der Bürgermeister, Amtmänner und Gutsvorstände zu jedermanns Einsicht offen.

Berleburg, den 20. Dezember 1923.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. Dr. Kretschmar.

Spannung im Osten.

Aus den Nachrichten über die zwischen England und Afghanistan entstandene Spannung läßt sich kein klares Bild der Lage gewinnen, denn sie sind entweder englisch oder russisch gefärbt, und orientalische Phantasie ist auch nicht geeignet, der Wahrheit auf die Beine zu helfen. Unbestritten ist bisher nur die Ermordung englischer Offiziere durch Afghanen an der indisch-afghanischen Grenze und das darauf erfolgte Ultimatum aus London. Aber auch die Ermordung selber läßt die Erinnerung an eine andere Untat wach werden, der im Frühjahr dort eine englische Dame zum Opfer gefallen sein soll, während ihre Tochter angeblich auf Anstiften des Emirs Aman-Ullah entführt wurde. Damals wurde von seiten der afghanischen Kolonie in Berlin diese Meldung als Räubergeschichte und Handhabe für eine englische Intrige gekennzeichnet, und schon damals wurde von derselben Stelle als Zweck der Anzettelung die traditionelle Sucht Englands, sich Afghanistan einzuverleiben, angegeben. Man hat dann auch nichts mehr von diesem Konfliktsstoff gehört, und die Herren in Downing Street haben den offenbar aufgebauschten Grenzfall auf sich beruhen lassen und auf einen neuen besseren gewartet, von dem gesagt werden konnte: dieser Mortimer kam auch sehr gelegen.

Ob man in London wirklich eine Bedrohung Indiens für den Fall befürchtet, daß die Moskauer Sowjetregierung größeren Einfluß auf Afghanistan gewinnen könnte, bleibe dahingestellt. Augenscheinlich dünkt der englischen Diplomatie der Zeitpunkt günstig, eine alte Rechnung mit Kabul zu begleichen. Warum? Das erfordert einen kurzen historischen Rückblick.

Schon im 18. Jahrhundert hatten die Afghanen unter tatkräftigen Khanen erfolgreiche Vorstöße bis ins Penschab vorgenommen, im 19. vernichteten sie ein ganzes englisches Heer — „keiner kam zurück aus Afghanistan" schließt die diese furchtbare Tragödie schildernde Fontanesche Ballade — und nur mühsam gelang es den Engländern nach vielen Kämpfen das streitbare Volk in seine Grenzen zurückzudrängen und sich allmählich der Oberherrschaft zu bemächtigen, bis sie wiederum im Vertrage von Ravalpindi am 18. August 1919 die Unabhängigkeit Afghanistans anerkennen mußten. Das hat man in London nicht vergessen; die alte Wunde schmerzt und verlangt nach Heilung. So erklärt sich allen verschleiernden Beiwerks entkleidet das Ultimatum.

Nichts hat inzwischen darauf hingedeutet, daß Afghanistan kriegslustig etwa gegen Indien vorstoßen wollte. Es ist auf einen modernen Krieg mit Fliegertruppen, Panzerwagen, Tanks, Bombenflugzeugen, Giftgasen usw. nicht eingestellt, sondern hat nur die nördlichen Zugangswege und die Zugänge von Indien über den Khaiber- und Botanpaß mit Festungswerken versehen, soll auch über einige Geschützstürme verfügen, aber seine auf 50—60 000 Mann geschätzte reguläre Truppenmacht mit 400 Geschützen vermag nur einen Kleinkrieg, begünstigt durch die Natur des Landes, zu führen, und in dieser Jahreszeit kommen als sicherste Bundesgenossen die Schneefälle und Winterstürme in Betracht. Ob die Regierung in Kabul von anderen Seiten Beistand zu erwarten hat, ist ungewiß. Nach dem 1921 in Moskau abgeschlossenen türkisch-afghanischen Vertrage hat Afghanistan Anspruch auf die Unterstützung der Türkei gegen die „Eroberungs- und Ausnutzungspolitik" einer fremden Macht im Orient. Es liegt ein unanfechtbares Schutz- und Trutzbündnis vor, nur ist es fraglich, ob die Angoraregierung den Kriegsgang wagen und die gesamte orientalische Frage aufrollen will. Vertraglich ungebunden ist Sowjet-Rußland, aber es unterhält zu Afghanistan freundnachbarliche Beziehungen und hat wie keine andere europäische Macht lebhaftes Interesse an der Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des südöstlichen Grenzlandes. Auch haben die Bolschewisten ihre Fühler längst danach ausgestreckt und es als Sprungbrett nach Indien angesehen. Die bolschewistische Propaganda hat mehrfach die englische Regierung beunruhigt und sie zu Protesten veranlaßt. Jetzt wird von Moskau verbreitet, das Ultimatum habe von der afghanischen Regierung den Abbruch aller Beziehungen zu Rußland verlangt, und ein Dementi von London ist nicht ausgeblieben, da ein solches Ansinnen einer verletzenden Herausforderung der russischen Regierung gleichkäme, aber daß man in Moskau auf alles gefaßt ist, zeigt der englische Alarmruf, wonach in Turkestan bereits ein Heer von 100 000 Sowjettruppen zusammengezogen sei. Als Antwort darauf sollen die Engländer an der afghanischen Grenze 74 Flugzeuge angesammelt haben. Man kann also auch von einer englisch-russischen Spannung reden, die den Frieden im Osten gefährden und einen Weltkrieg entzünden könnte, wenn nicht die englischen Wahlen die Kriegslust der Konservativen dämpfen würden. Baldwin arbeitet alte Reste auf und wird Bedenken tragen, eine kriegerische Politik zu inaugurieren, die von seinem Nachfolger doch sofort zu den Akten gelegt werden würde. Das Ultimatum ist als eine einschüchternde Grimasse gedacht und wird sich vermutlich nach einigen Grenzplänkeleien und Scharmützeln in Wohlgefallen auflösen, ohne damit auf die Erreichung des Hauptziels zu verzichten. Die Unabhängigkeit Afghanistans verträgt sich nach englischer Auffassung nicht mit der Sicherheit Indiens, und deshalb muß von Zeit zu Zeit der englische Standpunkt herausgestrichen werden, um den Russen zu zeigen, daß man auf dem Posten ist. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet verliert die Situation viel von ihrer Bedrohlichkeit und läßt erhoffen, daß die Zwölf-Nächte nicht durch Kriegslärm gestört werden.

Mobilisierung in Indien?

Wie der Daily Mail aus Allahabad gemeldet wird, hat die britische Regierung die Bewachung sämtlicher Verkehrswege und Wasserstationen durch besondere Patrouillen, die aus Engländern und Hindu bestehen, befohlen. Diese Maßnahme wurde im Hinblick auf die Möglichkeit einer allgemeinen Mobilisation ergriffen.

Das Haus des Sonderlings.

25] Kriminalroman von Erich Ebenstein.

Dazu gehörte vor allem das einer älteren, einfach gekleideten Dame, die sich bescheiden in die allerletzte Bank setzen mußte, weil sie in ihrer Aufregung ganz vergessen hatte, Herrn Jakob Birnstingl, dem Saaldiener, ein Trinkgeld zu geben.

Vielleicht wäre sie trotz ihrer von Dr. Herrlinger ausgestellten Karte gar nicht eingelassen worden, wenn nicht ein halb bäurisch gekleideter Junge Herrn Birnstingl einfach beiseite gedrängt, und sie mit Gewalt hineingeschoben hätte.

Es war Karl Lagler.

„So, Frau Siebert, da setzen wir uns her," sagte er dann, zwei Damen mit ungeheuren Hüten und kostbaren Pleureusen einfach fortdrängend. „Dr. Herrlinger hat mir aufgetragen, Ihnen einen Platz zu verschaffen, also ist es meine Pflicht. Und machen Sie nur kein so jammervolles Gesicht. Es wird schon nicht so schlimm werden. Ich sah den Herrn Doktor vorhin einen Augenblick und der strahlte ordentlich!"

„Wirklich?" fragte Frau Siebert ungläubig. Vorgestern abend, als er bei uns war, schien er mir gar nicht sehr zuversichtlich. Er wollte gestern noch einmal kommen, aber wir warteten vergebens. Meine Tochter meint auch, dies sei ein schlechtes Zeichen . . . er kam vielleicht nur nicht, um uns nicht noch mehr zu entmutigen.

„Das glaube ich nicht. Als ich ihn vorhin im Flur unten sah, stand er neben Dr. Wasmut, der die Voruntersuchung geführt hat. Da hörte ich ihn sagen: „Nur abwarten, Herr Doktor! Es kommt vielleicht ganz anders, als man denkt. Manche Leute — auch Sie — dürften Ueberraschungen erleben!" Mehr konnte ich nicht hören, aber ich meine, das ist genug. Wenn Dr. Herrlinger so spricht, hat er sicher einen Grund dazu."

Da schwieg plötzlich alles und Karl mußte seine Rede unterbrechen.

Die Saaltüren waren geöffnet worden, und der Gerichtshof trat ein.

Voran der Vorsitzende mit den beiden ihn begleitenden Richtern und dem Staatsanwalt. Etwas weiter rückwärts Dr. Herrlinger und die beiden Verteidiger der Lyttons.

Dann kamen die Geschworenen, die geräuschvoll auf ihren Bänken Platz nahmen.

Während die Geschworenenauslosung stattfand, wurden die Angeklagten hereingeführt.

Die beiden Lyttons, Vater und Sohn — der jüngste lag hoffnungslos im Spital und konnte der Verhandlung nicht beiwohnen — blickten mit erzwungener Ruhe fast spöttisch auf die Reihen der Zuhörer.

Torwesten tat keinen Blick um sich. Sein Antlitz war sehr bleich und ernst, sein Blick stolz, aber seine Bewegungen voll vornehmer Sicherheit.

„Gott sei Dank, er sieht wieder fast so gesund aus wie früher!" flüsterte Frau Sieber erleichtert.

Im Publikum hatte sein Erscheinen eine gewisse Bewegung hervorgerufen. Da er wenig Verkehr gepflogen und zur Gesellschaft gar keine Beziehungen unterhalten hatte, kannte ihn niemand persönlich. Jetzt war man überrascht, einen so schönen, eleganten Mann zu sehen. Und der sollte ein gemeiner Mörder sein?"

„Unmöglich — er sieht so ruhig und vornehm aus! Bildhübsch ist er! Bah — es war eben ein Mord aus Leidenschaft! Oder vielleicht aus Notwehr — man weiß ja noch gar nicht, wie es dabei zugegangen ist."

So schwirrten diese leise geflüsterten Bemerkungen durcheinander, bis es plötzlich wieder still wurde: Die Zeugen waren eingetreten.

Sie erschienen in zwei geteilten Gruppen. Die erste, größere, war vom Staatsanwalt vorgeladen. Es gab da eine Menge Leute, die nur Unbedeutendes auszusagen hatten. Hotelbedienstete, den Kammerdiener Titus, den alten Lagler, Chauffeure, Polizisten usw. Dann aber auch Frau Torwesten, die man unter dem Namen „Belle Adisane" ja sehr gut kannte.

Sie erregte das größte Interesse. Man flüsterte sich alles zu, was man über sie teils durch die Zeitungen, teils unter der Hand erfahren hatte. Frau Torwesten war äußerst elegant, aber mit gesuchter Einfachheit gekleidet. Man bemerkte, daß sie sehr bewegt war. Sie ignorierte Vater und Bruder, warf aber einen innigen Blick auf Torwesten, der indessen von ihm unerwidert blieb.

Dann kam die kleine Gruppe von Zeugen, die die Verteidigung vorgeladen hatte. Sie bestand nur aus Heidy Siebert, dem Detektiv Hempel und einem schmalen, kränklich aussehenden Menschen, der sich beim Namensausruf als Valentin Maier meldete. Ihnen folgte stolz und patzig Herr Salo Goldstein.

Torwesten saß mit tiefgesenktem Kopfe da, während zwei rote Flecken auf seinen Wangen brannten. Als Heidy Sieberts Name verlesen wurde, zuckte er qualvoll zusammen, blickte aber nicht auf.

Während die Zeugen dann den Saal wieder verließen, erhob sich der Staatsanwalt, um die Anklageschrift zu verlesen.

Sie war verhältnismäßig kurz, aber mit schärfster Logik aufgebaut. Klar und präzise wurden zuerst die Umstände dargelegt, die zur stillschweigenden Trennung der Torwestenschen Ehe geführt hatten. Danach war Torwesten ein rasch entflammter und ebenso rasch erkaltender Mensch, zu Eifersucht und plötzlichen Entschlüssen geneigt. Wie es um seine Wahrheitsliebe bestellt sei, beweise sein Verhalten zu der Zeugin Siebert, der er sich unter falschem Namen genähert habe, seine Ehe verschwieg und sogar ein Heiratsversprechen gab. Dann kam die „Adisane" nach Wien. Aber nicht das war es, was den Angeklagten am stärksten in Erregung brachte und zu dem plötzlichen Entschluß trieb, in die Stadt zu fahren, sondern die jäh wieder aufflammende Eifersucht, das Bestreben, zu erfahren ob der Mann, den er haßte, ebenfalls mitgekommen war. Eifersucht und Rachedurst — das waren die Motive seines Handelns an jenem verhängnisvollen Abend des 29. Mai. Aus ihnen erwuchs die Tat.

Wo und wie er mit Chambers zusammengetroffen war, konnte allerdings nicht festgestellt werden, da der Angeklagte selbst keine Auskunft darüber gebe. Daß es ihm aber irgendwie gelungen war, sein Opfer in seine Villa hinauszulocken und dort zu ermorden, darüber könne kein Zweifel bestehen. Sein eigener Schwager u. späterer Mitschuldiger hatte ihn an der Leiche des Opfers getroffen, das Mordinstrument noch in der Hand. Dann folgte die Beiseiteschaffung des Chauffeurs Wastler, der Mord an dem Chauffeur Maresch.

Dr. Schachts Ernennung vollzogen.

Reformpläne bei der Reichsbank.

Der Reichspräsident hat am Sonnabend, entsprechend dem Vorschlag des Reichsrats, den Währungskommissar und bisherigen Bankdirektor Dr. Schacht zum Reichsbankpräsidenten ernannt. Dr. Schacht behält seine Stellung als Reichswährungskommissar bei. Wie der „Lokal-Anzeiger" erfährt, scheint eine Reihe von Maßnahmen geplant zu sein, die auf eine Reform der inneren Verwaltung der Reichsbank abzielen. Danach soll die Geschäftsverteilung aus dem Direktorium in die Hände des Reichsbankpräsidenten gelegt werden und die Ernennung der Mitglieder des Direktoriums durch den Reichspräsidenten auf Vorschlag des Reichsbankpräsidenten erfolgen. Außerdem soll die im Beamtenabbaugesetz vorgesehene Altersgrenze auch auf die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums ausgedehnt werden. Da es sich hierbei um eine Aenderung des Autonomiegesetzes in verwaltungstechnischer Hinsicht handelt, wird auch der Reichstag mit dieser Frage befaßt werden.



Dr. Hjalmar Schacht,
der neue Reichsbankpräsident.

Reichsbank und Rentenmark.

Wenn diesmal die Ausweise der Reichsbank vom 23. und 30. November gleichzeitig und verspätet erscheinen, so hängt das damit zusammen, daß mit dem Inslebentreten der Rentenbank am 15. November tiefgreifende Umstellungen im Verrechnungswesen des Reiches verbunden waren, die sich im Geschäftsbetriebe der Reichsbank als der Ausgabenstelle der Rentenmark zunächst in einer bedauerlichen Verzögerung der Abschlußarbeiten auswirkten.

Aus den nunmehr vorliegenden Ausweisen für die beiden letzten Novemberwochen ergibt sich für das Schatzanweisungskonto der Reichsbank nach dem seit Jahresanfang nicht mehr zum Stillstand gekommenen Anwachsen eine Entlastung von 189.8 auf 96.9, d. h. um 92.9 Trillionen Mark. Der Rückgang vollzog sich auf Grund des von der Bank für Rechnung des Reiches aufgenommenen Umtausches von Rentenmark gegen Papiermark durch Verrechnung des Umtauscherlöses auf die Schatzanweisungsschuld des Reiches. Andererseits erfuhren die privaten Kredite eine neue Erhöhung. Die Lombardforderungen wuchsen um 7 auf 7.5, die Wechselbestände um 307.8 auf 347.3 Trillionen Mark. In der vierten Novemberwoche wurden die schwebenden Rentenmarkabrechnungen für das Reich zu einem erheblichen Teil bereits glattgestellt. Im Zusammenhang mit diesen Geschäften gingen 169.7 Millionen Rentenmark an Rentenbankscheinen in die Kassenbestände der Reichsbank über.

Der bezeichneten Entwicklung der Anlagekonten entsprechend hat der Notenumlauf der Reichsbank während der beiden letzten Novemberwochen eine weitere Ausdehnung um 307,4 auf 400,2 Trillionen Mark erfahren. Die Steigerung des Verkehrsbedarfs, namentlich während der letzten Novemberwoche, ist bestimmend beeinflußt worden durch die einsetzende Zurückziehung des Notgeldes aus dem Umlauf. Die Summe der fremden Gelder stieg von 120,6 am 15. November auf 374 Trillionen Mark am 30. November.

Hoesch bei Poincaré.

Die Konferenz am heiligen Abend.

Nachdem die notwendigen Instruktionen für die neue deutsche Demarche bei der französischen Regierung im Verlaufe des Sonnabendabends vollständig eingegangen waren, hat der deutsche Geschäftsträger von Hoesch Poincaré um eine Zusammenkunft ersuchen lassen. Diese ist am heiligen Abend im Laufe des Nachmittags erfolgt. Der Besuch des Herrn von Hoesch beim französischen Ministerpräsidenten stellte einesteils die Fortsetzung der bereits vor etwa einer Woche begonnenen Aktion der deutschen Regierung zur Wiederaufnahme der direkten Besprechungen zwischen Berlin und Paris dar, andernteils den eigentlichen Beginn der sachlichen Auseinandersetzungen über die Rhein- und Ruhrfrage, nachdem der erste Schritt erst eine Fühlungnahme über die Möglichkeit einer solchen Aussprache bedeutet hatte.

Zu dem neuen Besuch des Herrn v. Hoesch verlautet noch an unterrichteter Stelle: „In Berliner politischen Kreisen hat man auf Grund der Betrachtungen, die über diesen Gegenstand in der französischen Presse erschienen sind, den Eindruck, als ob die französische Regierung beabsichtige, die deutschen Anregungen zwar entgegenzunehmen, dann aber die Herren Dégoutte, Tirard und Frantzen als eigentliche Verhandlungsinstanzen dazwischen zu schieben. Auffallenderweise legen die Franzosen beträchtlichen Wert nur auf die Verlängerung der Micum-Verträge. Gerade in diesem Punkte müssen jedoch die Schwierigkeiten und Bedenken, die schon vor einiger Zeit von Berliner unterrichteten Stellen hervorgehoben wurden, erneut unterstrichen werden. Es ist bekanntlich zweifelhaft, ob die Micum-Verträge bis zu ihrem Ablauf, dem 15. April, überhaupt durchgehalten werden können. Jedenfalls ist diese Frage von der Frage der Kreditgewährung in stärkstem Maße abhängig, und da für die rheinischen Industriellen in erster Linie als Kreditgeber nur die Rentenbank in Betracht kommen kann (besonders, da die ausländischen Kreditquellen versiegen), so ist hier ein Moment vorhanden, welches erhöhte politische Bedeutung insofern gewinnen kann, als ein Rentenmark-Kredit für die Durchführung der Micum-Verträge selbstverständlich nur dann in Frage kommen könnte, wenn das Rentenbank-Gesetz auch für das besetzte Rheinland Geltung gewinnt. Die Franzosen würden also genötigt sein, ihre Widerstände gegen die Zulassung der Rentenmark und auch gegen die Ausdehnung der hypothekarischen Rentenbasis auf das Rheinland zurückzustellen. Inwieweit diese Fragen durch die jetzt wieder in Paris angebahnten Besprechungen geklärt werden können, muß abgewartet werden."

Die griechische Königsfamilie im Exil.

Der König und die Königin von Griechenland sind nach kurzem Aufenthalt in Konstanza, von wo sie von dem rumänischen Kronprinzenpaar sowie von Prinz Paul und Prinzessin Irene begleitet wurden, in Bukarest eingetroffen. Sie wurden am Bahnhof von dem König und der Königin von Rumänien, Vertretern der Regierung, der zivilen und militärischen Behörden sowie von Mitgliedern der griechischen Kolonie empfangen. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich zu ihrer Begrüßung eingefunden.

Deutsche Männer! Deutsche Frauen!

Hunger und Elend schreiten durchs Land.
Unterstützt die notleidenden Volksgenossen!

Der Jungdeutsche Orden.

Deutsche und französische Propaganda.

Ein Nachmittag dieser Weihnachtstage, die uns, im Ruhrgebiet etwas Ungewohntes, Schnee und Frost und einen malerisch rot gefärbten Himmel beschert haben, gegen den sich die Fördergerüste und Schornsteine mit seltsamer Plastik abheben. In der Hauptstraße einer der großen Städte ein beinahe undurchdringliches Menschengewühl. Auf den Gesichtern die Spuren, die das große Hungergespenst zurückgelassen oder erst frisch eingegraben hat — schweigen wir von all den anderen Kümmernissen, den seelischen Leiden des Landes und seiner Menschen, denen dieses Jahr das Kreuz aufbürdete, das sie für ganz Deutschland tragen müssen.

Und doch: wer aufmerksam zusieht, findet in diesen Augen erst selten, dann häufiger, einen Abglanz der Weihnachtsfreude, die, so bescheiden sie auch sein mag, nach aller Not nur um so tiefer erfühlt ist. Man bestaunt die Schaufenster, zieht die banale Quersumme von Wunsch und Geldbörse und vergißt dabei doch einmal, was sonst jeden Tag die Seelen ausfüllt. Plötzlich das nervöse Kreischen einer französischen Autohupe. Der Wagen zwängt sich durch die Menschen, die nach links und rechts auseinanderstieben. Im Sitz sieht man zwei Franzosen, einen Offizier und einen Zivilisten, aufgeregt gestikulierend. Aber als sie näher kommen, erkennt man, daß sie etwas unter die Menge werfen, wahllos, in hohem Bogen, daß es mit den dünnen Schneeflocken um die Wette durch die Lüfte tanzt: Flugblätter, Bildchen, Handzettel. Von zehn Menschen, die das Schauspiel beobachten, gehen acht, neun, ruhig weiter. Ein paar Dumme aber sind immer darunter; sie haschen und greifen nach den Blättern, stecken sie dann vielleicht enttäuscht in die Tasche — um sie nachher zu Hause schließlich doch zu lesen.

Dieser kleine Ausschnitt aus dem Alltagsleben des Ruhrgebietes zeigt schon, wie eifrig die französische Propaganda am Werk ist. Herr Degoutte und seine Micum müssen über einen ganz außerordentlichen Propagandafonds verfügen, denn die Besatzung läßt kaum eine Gelegenheit vorübergehen, in der sie ihre Propaganda nicht arbeiten ließe. An den Paßstellen, bei der Eisenbahn, bei der Kommandantur, bei der Zollbehörde: überall bekommt man etwas in die Hände gedrückt. Dazu, je nachdem, mit wem die Franzosen es zu tun haben, den Rat, es „zu Hause, im Büro oder auf der Fabrik zu lesen und dann an Bekannte oder Arbeitskollegen weiterzugeben". Der französische „Nachrichtendienst" überschwemmt das ganze Ruhrgebiet. Seine Tendenz geht immer wieder dahin, den Lesern begreiflich zu machen, daß Frankreich nur von den allerbesten Verständigungssehnsüchten erfüllt ist, die leider nur von der deutschen Regierung und den deutschen Industriellen immer wieder durchkreuzt würden. Das alles ist mit einem unverkennbaren psychologischen Raffinement aufgemacht und wird im Brustton der ehrlichen Ueberzeugung eines Biedermannes vorgetragen, wobei Zitate aus deutschen Blättern von der Linken bis zur äußersten Rechten nicht fehlen, die solchermaßen eine Verwendung finden, von denen sich die Artikelschreiber wahrscheinlich nichts haben träumen lassen.

Das Ziel der französischen Propaganda geht darauf hinaus, daß dem unbesetzen Gebiet und der Reichsregierung alle Schuld an unseren Nöten zugeschoben und daß der Bevölkerung des Ruhrgebietes auf der anderen Seite die schöne Seele und die freundlichen Absichten des hehren Frankreichs gezeigt werden sollen. Daß nun das Ruhrgebiet und seine Menschen so deutsch sind wie irgendeine andere Provinz, wie irgendein anderer Volksstamm in Deutschland, dafür sind wohl während dieses schweren Jahres so viele Beweise geliefert worden, daß es überflüssig sein muß, hierüber auch nur ein einziges Wort weiter zu verlieren. Aber man vergesse doch nicht das simple Sprichwort von dem steten Tropfen, der den Stein doch höhlt. Wenn man die psychologischen Dummheiten, die in Berlin während des letzten Jahres in der Behandlung des Ruhrgebietes wahrlich zahlreich gemacht worden sind, immer und immer wieder auftischt, will man sich wundern, daß bei einer so geschickten Ausnutzung mit der Zeit etwas wie ein leise Verdrossenheit aufkeimt?

Es ist ohne weiteres die Notwendigkeit gegeben, der französischen Propaganda mehr entgegenzuwirken als bisher. Das beste Mittel ist natürlich eine pfleglame Behandlung des Rhein- und Ruhrgebiets; darüber hinaus aber ist es die Pflicht der Reichsregierung, vor allem die Presse des besetzten Gebietes auf jede nur mögliche Art zu unterstützen. Viele, fast alle Zeitungen, haben unter der Besetzung durchweg außerordentliche Opfer gebracht. Daß von Berlin aus Fühlung mit der Presse des besetzten Gebietes so gut wie gar nicht gesucht wird, ist ein Fehler, der ja während der ganzen Ruhraktion genau so wie heute von allen Zeitungsleuten immer wieder beklagt und gerügt wurde. Man sollte in Berlin endlich einen Mann mit dieser Aufgabe betrauen, — und zwar mit besonderen Vollmachten —, der das Instrument der Presse des besetzten Gebietes aus eigener praktischer Erfahrung kennt.

Politische Rundschau.

Politische Weihnachtsferien. Seit Montag herrschen in Berlin vollständige politische Weihnachtsferien. Das Reichskabinett hat keine Sitzungen anberaumt; einzelne Minister, so der Reichsarbeitsminister Brauns, sind bereits über die Feiertage in kurze Ferien gegangen. Dagegen ist Reichsfinanzminister Dr. Luther von seiner Reise nach Süddeutschland zurückgekehrt. Außenminister Dr. Stresemann hat einen kurzen Erholungsurlaub angetreten, den er seit seinem Rücktritt vom Kanzleramt aus dienstlichen Gründen immer wieder verschieben mußte.

Um die Besetzung des Pariser Botschafterpostens. Wie an Berliner zuständiger Stelle verlautet, wird die Ernennung des neuen deutschen Botschafters in Paris voraussichtlich nicht vor Neujahr erfolgen. Ueber die Personenfrage scheint inzwischen Klarheit geschaffen zu sein, jedoch beabsichtigt, die neuen deutschen Vertreter in Paris und Brüssel gleichzeitig zu ernennen. Da nun die Frage der Wiederbesetzung der deutschen Gesandtschaft in Brüssel noch nicht im gleichen Maße geklärt ist, wie die der deutschen Botschaft in Paris, so wird vor dem Ablauf dieses Jahres mit der endgültigen Regelung dieser Frage nach beiden Seiten hin noch nicht zu rechnen sein.

Eine Reichssparkommission. Durch Verordnung vom 18. d. M. hat der Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung unter dem Vorsitz des Sparkommissars Staatsminister a. D. Sämisch eine dreigliedrige Kommission eingesetzt, der es obliegt, eine Vereinfachung der Verwaltung und eine Verringerung der Ausgaben des Reiches durchzuführen. Die näheren Richtlinien über die Befugnisse der Kommission werden von der Reichsregierung aufgestellt. Zu Mitgliedern der Kommission sind von dem Herrn Reichspräsidenten der Staatssekretär z. D. Dr. Felix Busch und der Wirkliche Geheimrat Staatssekretär z. D. Dr. Theodor Lewald berufen worden.

Fortbestehen der Devisenbestimmungen. Von maßgebender Seite wird mitgeteilt, daß die Ermächtigung, bei Geschäften über die Lieferung von Waren und über die Bewirkung von Leistungen ausländische Zahlungsmittel in Zahlung zu geben und zu nehmen, bis zum 15. Februar 1924 verlängert worden ist. Verboten bleibt, Zahlung in ausländischer Währung zu fordern. Ein Erwerb ausländischer Zahlungsmittel zur Erfüllung solcher Geschäfte bleibt unzulässig.

Boyden gegen die Ruhr-Besetzung. Nach einer Meldung des New York Herald aus New York hielt der ehemalige Beobachter der Vereinigten Staaten in der Reparationskommission, Boyden, auf dem Jahresbankett der Gesellschaft Neu-England eine lange Rede, in der er die Besetzung des Ruhrgebiets und die ganze französische Politik in der Reparationsfrage scharf verurteilt. Die Besetzung des Ruhrgebiets, erklärte er, werde die Zahlungsfähigkeit Deutschlands herabsetzen und die Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens gefährden. Wenn diese Besetzung eine dauerdne bleibe, werde Amerika eine Rückkehr zu den politischen Methoden erleben, die es für aufgegeben gehalten habe. Er habe die Beschlagnahme des Ruhrgebiets niemals für nötig oder auch nur für nützlich angesehen. Er halte sie auch jetzt noch für eine Gefährdung des Friedens; aber ganz abgesehen von Erfolg oder Mißerfolg bedauere er sie, weil er sie für einen Vertragsbruch ansehe, nicht nur im technischen Sinne, sondern auch im Sinne des Geistes des Friedesvertrages.

Oesterreichische Hilfsgelder für die deutschen Gewerkschaften. Die österreichischen Gewerkschaften haben bis zum 30. November für die reichsdeutschen Bruderverbände insgesamt 2 361 898 201 Kronen aufgebracht, wovon der Handels- und Transportarbeiterverband allein 423 Millionen spendete.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* Vom 27. Dezember an wird der Postverkehr mit dem ganzen besetzten Gebiet in vollem Umfange aufgenommen. Es sind zugelassen Sendungen bis zum Gewicht von 20 Klgr. Auf den Paketen und Paketkarten ist der Inhalt kurz anzugeben; dieser Vermerk ist von dem Absender zu unterschreiben. Vor unrichtiger Inhaltsangabe wird dringend gewarnt, weil das zur Beschlagnahme der Sendungen führt und den Paketverkehr mit dem besetzten Gebiet in Frage zu stellen vermag. Lebensmittel- und Büchersendungen nach dem besetzten Gebiet sind zollfrei.

Es folgte eine knappe Zusammenfassung aller, Torwesten belastenden Umstände. Die Anklage bezeichnete ihn als Hauptschuldigen und dreifachen Mörder.

Die Lyttons wurden in bezug auf die beiden letzten Morde als Beihelfer und Mitwisser angeklagt, sowie Mithelfer bei Torwestens Flucht.

Der alte Lytton außerdem als Mörder des Agenten Kobler.

Alle drei hörten der Verlesung der Anklage zu, als ginge sie die Sache nichts an.

Nachdem der Staatsanwalt sich wieder gesetzt hatte, wandte sich der Vorsitzende mit der Frage an die Angeklagten, ob sie sich schuldig bekennen. Torwesten, an den die Frage zuerst gerichtet wurde, verneinte. Die Lyttons gaben nur zu, von dem Mord an Chambers gewußt zu haben. Torwesten habe sie angefleht, ihn bei sich zu verbergen, und das konnten sie ihm als Verwandte doch nicht abschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Freie.

Immer nur sprechen von Rechten,
ist Art von Knechten;
stumm nur trotten im Kreis der Pflichten,
ist Art von Wichten;
seinen Pflichten freudig sich weihen,
ist Art der Freien.

* **Laasphe**, 28. Dez. Die Weihnachtstage sind wieder mal vorüber, nachdem uns der Himmel die Feiertage über einen Schneefall bescheerte, wie man ihn hier seit langen Jahren nicht mehr erlebt hat. Hier und da leistete sich wohl der eine oder andere noch einen dritten Weihnachtstag, für die Mehrzahl der Sterblichen hört jedoch mit den beiden Festtagen die Zeit der Sorglosigkeit und Ruhe auf, und der Alltag tritt wieder in seine Rechte. Am Weihnachts-Heiligabend fand zum ersten Male in der Kirche unter Mitwirkung des Männergesangvereins Eintracht eine Christvesper statt, die sich ebenso wie die alljährliche Weihnachtsbescheerung des Frauenvereins am 1. Feiertag nachmittag eines guten Besuchs zu erfreuen hatte. Langsam nur, ganz langsam wendet sich jetzt das Herz von der frohen Feststimmung wieder den kleinen Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens zu. Nur: es scheint, als ertrügen wir diese zermürbenden Sorgen des Existenzkampfes noch einige Tage hindurch leichter und mit größerem Zukunftsvertrauen als sonst. Denn etwas von der Festfreude, die wir durchlebt, wirkt sich noch immer in uns aus, hält noch immer unser Denken und Fühlen teilweise gefangen und wirft dadurch einen wohltuenden Schleier über manches, was uns im nüchternen Lichte des grauen Alltags sonst gar zu poesielos und häßlich erscheinen möchte. Vielleicht ist gerade diese letzte Auswirkung des Christfestes das schönste überhaupt, was uns das Weihnachtsfest zu bringen vermag. Und wer Lebenskünstler ist und gelernt hat, auf seinem Daseinspfade jede Blume zu pflücken, die am Wege blüht, der gebe sich auch dieser letzten Nachwirkung des Christfestes gern und willig hin. Denn es vergeht fast ein Jahr, ehe der gleiche Zauber uns aufs neue überfällt. Das nüchterne, stimmungslose Alltagsdasein aber wird uns nur allzubald wieder dazu zwingen, alle unsere Aufmerksamkeit den Erfordernissen des täglichen Lebens mit seinem niemals nachlassenden Kampfe ums Dasein wieder zuwenden zu müssen.

* **Laasphe**, 28. Dezember. Man muß schon eine Reihe von Jahren zurückdenken, um sich eines solchen ungeheuren Schneefalls zu erinnern, wie er während der Weihnachtstage und auch vergangene Nacht in unseren Bergen niedergegangen ist und noch fortwährend herniedergeht. Metertief liegt der Schnee auf den Höhen und in Einschnitten und die Kommunikation von Ort zu Ort ist infolgedessen recht erschwert. Auch der Bahnverkehr wurde während den Feiertagen dadurch sehr in Mitleidenschaft gezogen, so daß die Züge, namentlich von Kreuztal, mit größerer Verspätung eintrafen. Einsam gelegene Siedlungen, wie Forsthäuser und dergl. sind vollständig vom Verkehr abgeschnitten, denn es ist fast unmöglich, zu denselben zu gelangen. So mußten mehrere Leute, die nach Richstein zu ihren Angehörigen wollten, vor dem Harfeld wieder umkehren, da sie vor Erschöpfung nicht mehr weiter konnten. Ein Forstgehilfe brauchte vom Hülshof unter größter Anstrengung bei Benutzung von Schneeschuhen über 3 Stunden bis hierher. — Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Schneefälle noch weiter anhalten.

—* Kuriosum zur Geldentwertung. Geht da ein Gemeindevorsteher in das benachbarte Städtchen, um sich von der Gemeindekasse sein „Gehalt" für die letzten drei Monate abzuholen. Derselbe beträgt 34 Milliarden und der Empfänger geht weiter, um in der Nachbarschaft noch Geschäfte zu erledigen. Wie bei allen Sterblichen, so stellt sich schließlich Appetit bei unserm Vorsteher ein. Er betritt eine Wirtschaft, ißt sein mitgebrachtes Butterbrot und läßt sich hierzu ein Schnäpps chen — kleines — geben. Dieses kostet, sage und schreibe, 80 Milliarden — o großes Vorstehergehalt!

—* Der Goldumrechnungssatz für die Reichssteuern beträgt 1 Billion Papiermark für je 1 Gold- oder Rentenmark.

—* Invalidenrenten. Vom 1. Januar 1924 an werden die Renten durch Teuerungszulagen so ergänzt, daß monatlich gezahlt wird:

a) an Empfänger einer Invaliden- oder Altersrente (J, A oder K) 18 Rentenmark

b) an Empfänger einer Witwen- oder Witwerrenten (W oder WK) 9 Rentenmark

c) an Empfänger einer Waisenrente (O) für jedes Kind 7 Rentenmark.

Hat der Empfänger einer Invalidenrente Kinder unter 18 Jahren, für die er einen Kinderzuschlag bezieht, so erhöht sich die Teurungszulage um monatlich 3 Rentenmark für jedes Kind. Zahlung 2. Januar.

"†" **Berghausen**, 23. Dez. Wie im vorigen Jahre, so auch heute wieder hatte unser Lehrer Weber eine überaus schöne Weihnachtsfeier veranstaltet. Gedichte, Gesänge und der Sache angepaßte theatralische Aufführungen der Kinder wechselten sinnreich miteinander ab. Unter den Aufführungen glauben wir besonders den Fünfakter „Schneekönigin" und eine aus dem Leben genommene, von dem aufführenden Knaben selbst verfaßte plattdeutsche Episode erwähnen zu müssen. Es war bewunderungswürdig, wie bei den vorhandenen beschränkten Verhältnissen die Umwandlung der Bühne schnellstens sich vollzog. Der Schulsaal war bis auf den letzten Platz mit den Gemeindeeingesessenen angefüllt und alle freuten sich über die in allen Einzelheiten wohlgelungene Veranstaltung, die morgen abend nochmals erfolgt, daß alle Einwohner die Leistungen ihrer Kinder sehen können. Dem Lehrer Weber gebührt aufrichtiger Dank für die aufgewandte unendliche Mühe, die mit derartigen Aufführungen erfahrungsgemäß verbunden ist.

Grundsbrück, 27. Dez. Die Weihnachtsfeiertage, die von Alters her zu den schönsten Feiertagen des Jahres gehören, sind vorüber. Wenn auch infolge der trostlosen Zustände in unserm Vaterlande diesmal der Weihnachtstisch nicht so reichlich mit Gaben gedeckt war, so dürfte doch noch alles besser ausgefallen sein, wie man dies vorher befürchtet hat. Auch für die Bedürftigen ist in diesem Jahre von allen Seiten reichlich gespendet worden, sodaß auch bei diesen das Weihnachtsfest nicht freudlos gewesen ist. Dafür werden sie allen denen, die dazu beigetragen haben, von ganzem Herzen dankbar sein.

Vermischtes.

— **Gewaltige Schneemassen** sind in ganz Deutschland niedergegangen und haben im Eisenbahn- und Postverkehr große Störungen verursacht, wie sie seit langen Jahren kaum je zu verzeichnen waren. Vom Feldberg wird eine Schneehöhe von 80 Zentimeter gemeldet. In der Schweiz sind zahlreiche Lawinen zu Tal gestürzt.

— **Berlin**, 26. Dezbr. (Eisenbahnunfall.) Gestern gegen 6 Uhr vormittags fuhr der Personenzug 205 auf den am Einfahrtsignal des Bahnhofs Oranienburg haltenden Vorortzug 33 auf. Zwei Wagen wurden zertrümmert und gerieten in Brand. Ein Postschaffner, der sich im Postabteil des letzten Wagens befand, wurde hierbei getötet. Vier Eisenbahnbedienstete bezw. Reisende wurden leicht verletzt.

— **Ein Richtschwert** aus dem 17. Jahrhundert befindet sich in Salzburg. Es trägt folgende Inschrift: „Wer was findt, eh' daß es verloren, und was kauft, eh' es feil, der stirbt, eh' daß er krank wird."

Gedenkt der hungernden Vögel!

Die Geißel von Schlesien.

Ueberführung eines dreißigfachen Raubmörders.

Der Kriminalpolizei ist es gelungen, einen lange gesuchten Verbrecher, den 42jährigen Arbeiter Karl Scheibner, zu verhaften. Scheibner hat nicht nur eine Unzahl schwerer Einbrüche, sondern auch außerordentlich viele Raubmorde sowohl in Berlin wie in der Mark und in Schlesien verübt. Sein Schandtatenregister dürfte allem Anschein nach die Sensationsaffären der letzten Jahre weit in den Schatten stellen.

*

Scheibner ist durch Zufall bei einem Einbruchsdiebstahl in die Hände der Liegnitzer Polizei geraten. In der Vernehmung war zunächst nichts aus ihm herauszubringen. Auf jede Frage verweigerte er die Antwort und spielte zeitweise den wilden Mann. Er wurde zahlreichen Zeugen gegenübergestellt, die ihn zum Teil aufs schwerste belasteten, teils wegen von ihm verübter Einbruchsdiebstähle, teils wegen ihm zur Last gelegter Raubmorde. Immerhin kam die Untersuchung nicht weiter, bis es gelang, die

Frau und den erwachsenen Stiefsohn

des Verhafteten zu ermitteln und in Haft zu nehmen, da sie im Verdacht standen, an den Straftaten Scheibners beteiligt zu sein. Nach längerem Leugnen legten Frau und Stiefsohn, unabhängig voneinander, jetzt ein umfassendes Geständnis ab, das sie immer wieder ergänzten und das ein erschreckendes Licht auf das Treiben Scheibners wirft. Den verschiedenen Aussagen, die bereits Hunderte von Protokollseiten füllen, entnehmen wir folgendes: Sch., der schon wiederholt im Gefängnis und Zuchthaus gesessen hat, lernte vor mehreren Jahren seine jetzige Frau in Berlin kennen und heiratete sie. Kurz nach der Ehe zwang er sie und ihren Sohn, ihn auf seinen

Raubfahrten durch ganz Deutschland

zu begleiten. Durch härtesten Zwang wußte er sie dazu zu bewegen, daß sie ihm bei all seinen Einbruchsdiebstählen Hilfe leisteten und auch selbständig Einbrüche verübten, deren Beute sie ihm abliefern mußten. Hierdurch sind Hunderte von großen Einbruchsdiebstählen, die Sch. in Berlin, der Mark und Schlesien, wie auch im besetzten Gebiet verübt hat, aufgeklärt worden.

Weiter haben sowohl seine Frau wie sein Stiefsohn übereinstimmend ausgesagt, daß Scheibner eine große Anzahl, schätzungsweise 30 bis 40, Raubmorde namentlich in der Mark und in Schlesien verübt hat.

In der Hauptsache legte er sich

auf Chausseen in Hinterhalt,

überfiel die Leute hinterrücks, ermordete und beraubte sie. In einem Falle wissen Frau und Stiefsohn, daß er einen Kutscher mit seinem Fuhrwerk auf der Liegnitzer Chaussee anhielt, ihn um Feuer bat und ihn, als er es ihm auch bereitwilligst gewährte, plötzlich niederknallte. Auch auf der Chaussee nach Glogau hat er in ähnlicher Weise mehrere Personen ermordet. Weiter berichteten Frau und Stiefsohn, daß er in der Nähe von Liegnitz bei einer älteren Frau als Knecht arbeitete und nach einigen Tagen, als er sich das Vertrauen seiner Arbeitgeberin erschlichen hatte und wußte, wo sie ihre Wertsachen aufbewahrte, die Frau überfiel, ermordete und beraubte. Aehnliche Morde hat er auch in anderen Orten verübt.

Als Sch. von den Geständissen seiner Angehörigen hörte, stritt er alles ab. Als ihm dann Zeugen gegenübergestellt wurden, die ihn übereinstimmend belasteten, schwieg er hartnäckig. Die Untersuchung gegen ihn dürfte bereits in den nächsten Wochen ein klares Bild seiner Verbrechen bringen.

Ein neuer Falschmünzertrick. Seit einigen Tagen waren in Berlin falsche 20-Billionenscheine im Umlauf, die überaus geschickt hergestellt waren, und zwar aus 20-Millionenscheinen der Reichsbahn. Die Fälscher hatten durch Chemikalien den Buchstaben M bei Millionen entfernt und dafür mit Tusche ein B hineingepinselt. Die Fälschungen waren so überaus geschickt hergestellt, daß sie bei oberflächlicher Besichtigung der Scheine nicht zu erkennen waren. Die Kriminalstreife des Kriminalkommissars Herrmann hatte in Erfahrung gebracht, daß die vertreibenden Personen sich im Schanklokal von Matzdorf in der Linienstraße 154 trafen, wo sie von den Fälschern mit Scheinen versehen wurden, die sie in Geschäften umwechseln mußten. Die Streife fiel Dienstag früh überraschend in das Lokal ein und traf dort 13 Personen, zwölf Männer und eine Frau, die gerade mit neuen Scheinen fortgehen wollten. Die Scheine wurden beschlagnahmt, die Personen verhaftet. Der Werkstatt ist man auf der Spur.

Die Kirche im dritten Stock. Zeit ist Geld, und Raum ist kostbar. Von diesen Grundsätzen lassen sich die Amerikaner bekanntlich schon lange leiten. Um größere Einnahmen zu erzielen, wird die neue englische Kirche am Broadway in New York aus fünf Stockwerken bestehen. Die ersten beiden werden für 35 000 Dollar einer Versicherungsgesellschaft abgegeben, und die drei anderen sollen dem Gottesdienst gewidmet werden. Auf diese Weise sollen sich die frommen Amerikaner näher zu Gott fühlen ud ihre Kassen um ein Beträchtliches durch den irdischen Mammon gefüllt werden.

Vom Rassenhaß in Amerika. Seit vielen Jahren besteht in der Stadt Marlow im amerikanischen Staate Oklahoma ein „ungeschriebenes Gesetz", daß kein Neger in dieser Stadt übernachten darf. An allen Hauptplätzen der Stadt verkünden große Plakate die Warnung: „Neger, laß nicht die Sonne Hier auf dich niedergehen!" Bis vor einigen Tagen haben auch die Neger diese Warnung beherzigt, doch vor kurzem engagierte ein dort ansässiger Hotelwirt einen Neger als Pförtner für sein Hotel. In der ersten Nacht drangen darauf eine Schar von Bürgern in das Hotel ein, schleppten den Neger heraus und lynchten ihn auf dem Marktplatze der Stadt; auchder Hotelbesitzer, der Widerstand leisten wollte, wurde erschossen.

Eine Banknote für 2085 Millionen tschechische Kronen. Aus Prag wird berichtet: Es dürfte wenig bekannt sein, daß das Tschecho-slowakische Zettelinstitut im Besitze einer Banknote ist, die auf 2085 Millionen tschechische Kronen lautet und in jedem Bankausweis unter dem Titel „Guthaben bei der Oesterreichisch-ungarischen Bank" geführt wird. Als der tschecho-slowakische Staat von der Oesterreichisch-ungarischen Bank die Giroguthaben und die Kassenscheine übernahm, stellte die Bank ihm eine Kummulativbanknote im Betrage von 2085 Millionen Kronen aus. Diese Banknote wird nach völliger Liquidierung der Forderungen an die ehemalige Oesterreichisch-ungarische Bank dem Bestande des Nationalmuseums einverleibt werden.

Fernphotographie per Post. Vom 1. Januar ab wird es möglich sein, durch alle Pariser Hauptpostämter Photographien auf dem Drahtwege übersenden zu können. Die Uebertragung wird mittels des sogenannten Belinographen geschehen, einer Erfindung des Professors Belin. Die Kosten stellen sich auf 2,50 bis 5 Franken, je nach Größe des Originals.

Aberglaube in der Politik.

In dem britischen Wahlkampf, der soeben beendet wurde, war wieder einmal deutlich sichtbar, wie abergläubisch viele der „Führer des Volkes" sind. Alte, ernste Männer, die als nüchterne, leidenschaftslose Politiker gelten, verschmähten es nicht, selbst in der Oeffentlichkeit ihren Aberglauben zur Schau zu bringen. Als man in London in einer Wahlversammlung Baldwin ein silbernes Hufeisen überreichte, war er hocherfreut und erklärte, daß ihn dieses Glückszeichen zum Siege führen werde. Die Swastika, das Hakenkreuz, war ebenfalls ein beliebtes Glückszeichen, und nebenbei gab es noch Kleeblätter, schwarze Katzen und ähnliche Glückbringer.

Der bekannte ehemalige Minister Winston Churchill teilte zwar diese Verehrung der schwarzen Katzen nicht, er verscheuchte sogar einmal einen schwarzen Kater, der sich während der Wahlversammlung zu ihm auf die Rednertribüne geschlichen hatte, — und unterlag. Lord Birkenhead hätte niemals eine schwarze Katze verjagt, und als ihm einst der Vorsitzende einer Versammlung einen großen schwarzen Kater von der Tribüne verscheuchte, erhob der edle Lord ganz energisch Einspruch dagegen.

Es gab fast während der ganzen Wahlkampfzeit in Großbrittannien kaum ein Automobil, das nicht einen roten oder blauen Mascotte trug; selbst die Kandidaten der Arbeiterpartei waren nicht über diesen Aberglauben erhaben, und neben den üblichen Bändern, Schleifen und Rosetten zierte gewöhnlich noch ein kleiner roter Teufel oder ein roter Gnom ihre Autos. Der greise liberale Führer Asquith glaubt anscheinend nicht an glückbringendee Katzen, Kreuze und Gnomen, er schwört auf Grün, die Farbe der Hoffnung. Spricht er in einer Versammlung, so gilt vorher als Bedingung, daß man ihm ein grün umkleidetes Rednerpult zur Verfügung stellt.

Der Affe als Signalwärter.

Die Paviane gehören zu den intelligentesten Tieren, aber einzigartig steht unter ihnen die Geschichte von einem Mitglied der Familie da, dem Pavan Jack, der neun Jahre lang als Signalwärter bei einer südafrikanischen Eisenbahnlinie tätig war. Im „Neuen Wiener Journal" wird ein Bericht über diese außerordentliche Intelligenzprobe des Affen gegeben.

Das Tier gehörte dem südafrikanischen Eisenbahnwärter Wide, der bei einem Eisenbahnumfall beide Beine verloren und den Posten eines Signalwärters zu Uitenhage bei Port Elizabeth erhalten hatte. Sein Häuschen war von dem Signalapparat etwas entfernt, und so hatte er sich einen kleinen Karren gebaut, auf dem er sich selbst fortbemegte. Da er sehr einsam war, so kaufte er sich eines Tages als Gesellschafter einen halberwachsenen Pavian. Jack, wie er den neuen Genossen nannte, bekundete bald große Anhänglichkeit an seinen Herrn; er beobachtete die verschiedenen Verrichtungen und Handgriffe Wides mit höchster Aufmerksamkeit.

Es gehörte zu den Obliegenheiten des Wärters, den Schlüssel aufzubewahren, der zu dem Kohlenhof der Graf-Reinet-Linie führte. Wenn ein Lokomotivführer Kohle einnehmen wollte, so gab er viermal das Zeichensignal, worauf Wide den Schlüssel vom Nagel an der Wand nahm und ihn dem Lokomotivführer einhändigte, der langsam vorbeifuhr. Bei der Rückkehr pfiff der Führer wieder, und der Schlüssel wurde von ihm dem Wärter zurückgestellt, der ihn an Ort und Stelle hing. Jack hatte diesen Vorgang oft beobachtet, und als einmal wieder die vier Pfiffe ertönten, da überraschte er seinen Herrn dadurch, daß er flink nach der Wand sprang, den Schlüssel vom Nagel riß und ihn dem Lokomotivführer einhändigte. Dann wartete der Pavian ruhig, bis die Lokomotive wieder zurückkahm, nahm den Schlüssel feierlich in Empfang und brachte ihn an den Nagel zurück. Nachdem er sich so nützlich gemacht hatte, versah Jack stets diesen Dienst, aber er ging noch bald dazu über, den Karren, in dem sein Herr fuhr, zur bestimmten Zeit zu dem Apparat zu stoßen und dann wieder ins Häuschen zurückzufahren.

Da der Affe so auf diese Weise zu einem immer brauchbareren Gehilfen wurde, so ließ ihn Wide nun auch an den Signalapparat, und bald kannte der Affe alle Signale, wußte genau, welche Hebel in Bewegung zu setzen waren, um ein bestimmtes Signal zu ziehen. Eines Tages fiel Wide, als er einen Stein von den Schienen entfernen wollte, aus seinem Wagen und verletzte sich den Arm. Wäre er allein gewesen, so würde er nicht imstande gewesen sein, die nötigen Signale zu geben, und großes Unglück hätte entstehen können, aber auf die Befehle seines Herrn hin führte der Affe alle Obliegenheiten vortrefflich aus, bis der Wärter wieder genesen war.

Als Jack zuerst seine Arbeit an den Hebeln des Signalapparates begann, da gab es entrüstete Proteste der Reisenden, die ein Unglück befürchteten, aber als der Pavian mit der größten Sicherheit seinen Dienst verrichtete, gewöhnte man sich allmählich an den erstaunlichen Anblick, einen Affen als Signalwärter tätig zu sehen. Der Pavian machte in den neun Jahren, während deren er Wide unterstützte, keinen Fehler, und verschiedene Tierpsychologen, die von dem „Wunder" hörten, überzeugten sich von dem hohen Grade von Intelligenz, den er entwickelte. Aber schließlich wurde der kluge Affe von der Schwindsucht ergriffen, und obwohl sein Herr ihn drei Monate lang vorzüglich pflegte, starb er doch zu Wides größtem Kummer.

Des Neujahrsfestes wegen gelangt die nächste Nummer bereits Montag nachmittag zur Ausgabe. Die Geschäftsstelle.

Amtl. Dollarkurs am 27.12.: 4,200 Billionen.

— **Radiounterricht im Schlaf.** Hoch der technische Münchhausen! möchte man ausrufen, wenn man hört, daß drüben in Amerika Radiounterricht an Schlafende erteilt wird. Es ist aber in der Tat so. Man hat, zum Teil mit phänomenalem Erfolge, die schlafenden Studenten der Marineflugstation in Pensacola mit Radiokopfhörern versehen und ihnen das Morse-Alphabet ins Unterbewußtsein geschickt. Ueber die eigenartigen Erscheinungen des Unterbewußtseins ist schon sehr viel geschrieben worden. Die psychologische Literatur verzeichnet wahre Heinzelmännchenfälle, wo ein Mensch im Schlaf mathematische Aufgaben löste, für die er bei wachem Bewußtsein zu zerstreut war. Die Morse-Unterricht-Versuche an schlafenden Fliegern haben ergeben, daß das Morse-Alphabet viel schneller gelernt wird, wenn die Töne der Morsezeichen bei Ruhe des Gehirns empfangen werden, also im Zustand der Bewußtlosigkeit des Schlafes. Anscheinend ist auch das Unterbewußtsein in der Lage, Eindrücke gedächtnismäßig zu verarbeiten.

— **Allerlei Wissenswertes.** Hannibals Heer rückte bei seinem Eilmarsch gegen Rom täglich 45 Kilometer vor.

In Tokio, der Hauptstadt Japans, gibt es 800 öffentliche Bäder, die täglich von durchschnittlich 300 000 Personen zu einem ganz kurzen aber sehr heißen Bade aufgesucht werden.

In den Vereinigten Staaten stehen von den rund 200 000 noch vorhandenen Indianern 8700 in öffentlichen Diensten.

Bekanntlich waren die Pforten des Janustempels im alten Rom stets geschlossen, sobald das römische Volk keinen Krieg führte. Das ist aber seit der Königszeit im 8. Jahrhundert v. Chr. bis zum Tode des Kaisers Augustus 14 nach Chr. nur viermal der Fall gewesen.

Zwischen Buenos Aires und San Martin gibt es eine regelrechte Pferdebahn, die die beträchtliche Länge von 70 Kilometern hat.

Die wertvollste Briefmarkensammlung der Welt besitzt ein Baron Phil. de Renotière in Paris.

Von den Christen wird der Sonntag als Ruhetag gefeiert, von den Griechen der Montag, von den Persern der Dienstag, von den Assyrern der Mittwoch, von den Aegyptern der Donnerstag, von den Türken der Freitag und von den Israeliten der Sonnabend.

Der Rigi gilt als der schönste Aussichtspunkt der Welt.

Der schnellste Vogel ist nicht die Brieftaube, sondern die Schwalbe, besonders die Rauchschwalbe, die bis 90 Meter in der Sekunde zurücklegt.

Die japanische Riesenkrabbe erreicht mit vorgestreckten Füßen eine Länge von 3,6 Meter.

Humoristisches.

— Gegensätze. „Meine Braut hat ganz die entgegengesetzten Eigenschaften wie ich." — „Muß das ein nettes, kluges, liebenswürdiges Mädchen sein."

— Die gute alte Dame fuhr zum ersten Male im Auto, und sie bemerkte mit großer Besorgnis, daß der Wagenführer seine Hand herausstreckte, um damit sein Signal zu geben. Schließlich hielt sie es nicht mehr aus und rief ihm ärgerlich zu: „Junger Mann, passen Sie doch besser auf den Weg auf und strecken Sie nicht immer die Hand raus. Ich werde es Ihnen schon sagen, wenn's zu regnen anfängt."

Angenehme Gegend. In Amerika sind die kleinen Städte eines Bezirkes sehr eifersüchtig aufeinander und versuchen, von sich den denkbar besten und von den Konkurrenzorten den schlechtesten Eindruck zu erwecken. Kürzlich war in der Stadt A. ein Reisender und erkundigte sich nach der Nachbarstadt B. „Gehen Sie nicht nach B.," sagte der Wirt, „dort können Sie ums Leben kommen, da versinken Sie einfach im Dreck. Die Stadt liegt mitten im Sumpf und Schlamm; neulich hatte ich dort zu tun, und in der Hauptstraße von B. sah ich einen ganz neuen Zylinder im Dreck stecken. Ich stieß mit meinem Stock daran, da kam ein Gesicht darunter zum Vorschein. „Na," sagte ich zu dem Mann, „das ist ein schöner Schlamm hier, was?" „Das will ich meinen," sagte der, „ich stehe ja noch oben auf dem Verdeck vom Omnibus."



Was ist das für ein Wundertier?

Wir wissen es selber nicht. Dagegen wissen wir bestimmt, daß Sie wunderbare Erfolge haben werden, wenn Sie die **W. Z.** mit einiger Ausdauer zur Insertion benutzen. Machen Sie den Versuch und empfehlen Sie in einer Anzeige, die nicht besonders groß zu sein braucht, einen bestimmten Artikel. Beobachten Sie, wieviel mehr dann in den nächsten Tagen verkauft wird und berechnen Sie, was Sie daran verdienen. Sie werden feststellen, daß sich die Anzeige sehr gut bezahlt gemacht hat. Es lohnt sich sehr, jede Woche eine Anzeige zu schreiben und es macht Vergnügen, ihre Wirkung zu beobachten und den Gewinn zu berechnen.

Montag den 31. Dezbr.
ist die Sparkasse für den Verkehr mit dem Publikum
geschlossen.
Kreissparkasse Laasphe.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Alfred Schröder und Frau
Anna geb. Müller.

Laasphe, 27. Dezember 1923.

Männergesangverein „Eintracht" Erndtebrück.

Samstag den 29. Dezbr., abends von 8 Uhr ab
Familienabend
im Patt'schen Saale.

Die Ehren- und passiven Mitglieder werden hierdurch herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Wandkalender 1924
mit einem Verzeichnis der Märkte in den Ortschaften des Kreises Wittgenstein und der Umgegend zum Preise von 10 Pfennig vorrätig.
Die Geschäftsstelle.

Größte Auswahl! Niedrigste Preise!
Nähmaschinen, Fahrräder und Zentrifugen
erstklassige Fabrikate,
Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen,
Rodelschlitten und Schlittschuhe,
Elektrische Heizapparate (Fabr. Mirella),
Petringöfen,
Herde aller Art,
Haus- u. Küchengeräte.
C. Manneschmidt, Laasphe.
Telephon 63.

Anthrazit-Kohlen
der Zeche **Langenbrahm,** anerkannt beste Kohle des Ruhrreviers, liefert in jeder Menge:
Rudolf Schramm, Siegen.
Telefon 49 u. 50.

Unsere
Ia. Lederfette
Vaseline sind erstklassig Tranfette
Schmidt & Hoffmann, Fabrikation u. Vertrieb Techn. Oele u. Fette Fischelbach, Kr. Wittgenst.

Gott der Herr erlöste heute morgen meine liebe, treue Frau, unsere herzensgute, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Johanna Hammer
geb. Scheuer,

im Alter von 62 Jahren von ihrem langen, in Geduld ertragenem Leiden.

In tiefer Trauer:
Ludwig Hammer,
Ludwig Fischer und Frau,
geb. Hammer,
Hermann Haferung u. Frau,
geb. Hammer,
und 4 Enkelkinder.

Laasphe, den 26. Dezember 1923.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 29. Dezember, nachmittags 3 Uhr statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters sagen wir Allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Geschwister Schäfer.

Niederlaasphe, 28. Dezember 1923.

Freihändiger Verkauf.
Sonnabend den 29. ds. Mts., nachm. 3 Uhr versteigere ich gegen Barzahlung auf der Ziegelei hierselbst
20 000 Ziegelsteine.
Laasphe, den 27. Dezember 1923.
Plappert, Gerichtsvollzieher.

Musik-Verein.
Beginn der Weihnachtsfeier abends 7 Uhr.

Wertbeständige Sparkonten
und
Guthaben-Konten
in laufender Rechnung können bei uns angelegt werden.
Erndtebrücker Bank
e. G. m. u. H.

54 ist hoch!
Samstagabend und am **Sylvesterabend** wird bei mir
gewürfelt
Wwe. Ludw. Hoch,
Laasphe.

Reparaturen
an **Nähmaschinen, Centrifugen** sowie **Motorrädern** u. sonstigen **Kraftfahrzeugen, landwirtschaftl. Maschinen** 2c. in mod. Reparaturwerkstatt preiswert und prompt.
Herm. Jüngst,
G. m. b. H.,
Dahlbruch, Kreis Siegen.

Bekanntmachung.

Die Kreisvergnügungssteuerordnung für den Kreis Wittgenstein liegt von heute ab bis einschl. 10. 1. 1924 im hiesigen Magistratsbüro — Zimmer Nr. 2 — zu jedermanns Einsicht aus.

Laasphe, den 27. 12. 23.

Der Magistrat.
Berensmann.

Bekanntmachung.

Unsere Ausführungsverordnung zum Reichs-Mietengesetz vom 9. 3. 1923 wird wie folgt geändert:

20 000 000 000,000 Proz. Verwaltungskosten und für laufende Instandsetzungsarbeiten. Diese Sätze gelten ab 1. 12. 1923.

Laasphe, den 27. 12. 23.

Der Magistrat.

Kammerjäger und Rattenfänger
Wiethüchter
aller erfahrener Fachmann, ist wieder in Laasphe und Umgegend u. vertilgt radikal unter **schriftl. Garantie Ratten, Mäuse** u. sämtliches Ungeziefer auch bei gefüllten Scheunen. Referenzen aus ganz Deutschland. Bestellungen erbitte man in der Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Kirchlicher Anzeiger

Evangelischer Gottesdienst in Laasphe.

Sonntag nach Weihnachten (30. Dezember.)

10 Uhr: P. Bauer.
Sammlung für den evangel. Verein zur Förderung der Sittlichkeit.

10 Uhr in Puderbach: P. Adams.

Sylvester, Montag, 31. Dezbr.

6 Uhr: P. Bauer.
Sammlung zur Förderung des Studiums der evang. Theologie in Münster.